Nothilfe in Deutschland

Wieder einmal sind die Weihnachtsglocken verklungen und langsam ebbt das Leben zurück, den alltäglichen geschäftigen Gang. Viel Freude haben uns die einzig traulichen Festtage gebracht, viel stilles Glück im Familienkreis und vor allem die erhebende Feier in den Kirchen unserer Kolonie. Wohl keiner ist, der nicht dankbaren Herzens zugeben muß: Trotz aller Depression, trotz der vielbesprochenen schweren Zeit sind wir hier in unserer Peters-Kolonie glücklich, weit glücklicher z. B. als unsere Brüder und Schwestern im Süden der Provinz, an deren Tür bittere Not pocht, und denen wohl kaum ein Weihnachtslicht geleuchtet hätte, wenn wir nicht in der gottgegebenen Lage gewesen wären, ihnen von unserem Wenigen mitzuteilen. Ja, wir haben von Not gehört und geholfen Not zu lindern, und das war gewiß gut und recht.

Haben wir auch von dem gehört, was unsere deutschen Brüder in lieben alten Heimatlande leiden? Laßt mich ein wenig erzählen von dem, was Briefe von Freunden und Bekannten berichten, die mitten in dem so erschreckend ernsten Ringen um die Existenz stehen.

Von einem Kloster im Industriegebiet hören wir: „Täglich speisen an unserer Klosterpforte 50 bis 60 Menschen. Und wie armselig sehen diese Männer und Frauen aus, die nun seit Monaten keine Arbeit, keinen Verdienst haben. Sie können nichts mehr kaufen, sind dem äußersten Elend preisgegeben. Kürzlich starb ein alter Mann auf der Straße, und als man die Leiche sezierte, fand sich — Gras in seinem Magen. Er war buchstäblich verhungert. Wir teilen das letzte Stücklein Brot mit den Armen, aber es sind ihrer zu viele, wir können sie nicht alle erreichen."

Von einem Kloster in Danzig wird berichtet: „Die Zahl derer, die wir täglich speisen, nimmt noch immer zu. Die Leute sind dankbar für das Kleinste, allen schaut die Not aus den Augen." Aehnlich schreiben die Berliner Ursulinen. Und wie tief ergreift das Bild von den Berliner Schupo Beamten, die aus eigenen Mitteln (sie geben alle von einem Gehalt, das kaum für die eigenen bescheidenen Bedürfnisse ausreicht) täglich über 100 armen Kindern ein gutes Mittagessen beschaffen und die hungernden Kleinen bedienen mit einer Zartheit, die man mit dem Beruf dieser Männer unvereinbar finden möchte.

Auch in den kleinen Landstädtchen hat Sorge und Elend Einzug gehalten. Freilich ist's dort nicht so schlimm, wie in den Bergwerk- und Industrie - Zentren. Die Leute haben ja alle wenigstens ein kleines Gärtchen und man liest von Dörfern und kleinen Städten, wo die Not die nachbarliche gegenseitige Hilfeleistung organisiert hat, in der Weise, daß Leute sich gegenseitig austauschen: Gemüse, Kartoffeln, wohl auch Fleisch wenn in der Nachbarschaft ein Schwein geschlachtet wird. Elisabethen Vereine und der Katholische Frauenbund leisten aller Orten ihr Aeußerstes, und wieder sind es die Klöster, die gern ihre Räume zur Verfügung stellen für Aufführungen oder Verlosungen, deren Ertrag der Winterhilfe zufließt oder für Versammlungen oder Aussprachen, die den müden, abgehetzten Frauen neuen Mut einflößen sollen, in ihrem Liebeswerk auszuharren. Von einer Ursulinenschule schreibt man uns, daß die Kinder ihrer Lehrerin zum Namenstag Stoffe geschenkt haben, die sie dann gemeinsam zu Kleidungsstücken verarbeiten für die Armen der Stadt. In derselben Stadt hat der Frauenbund eine große Verlosung organisiert, die 900 Lose verkauft hat. Die Gewinne hat man zuerst von Tür zu Tür bei den besser gestellten Bürgern erbettelt, so daß die Lotterie einen Reingewinn von Mk. 450.— für die Nothilfe brachte. Dabei muß man bedenken, daß alle diese Leute nicht mehr vom Ueberfluß spenden, sondern von dem, was sie sich buchstäblich vom Munde absparen. „Wir stehen hier alle im Zeichen der Nothilfe", heißt es in einem Briefe, „jeder Augenblick unserer Zeit, und jeder Faden, den wir noch erübrigen können, gehört den hungernden und frierenden Mitmenschen. An eigene Erholung und Ausspannung können wir nicht mehr denken. Wie gut, daß wir gerade in diesem Jahr die hl. Elisabeth als Vorbild haben, in ihrer selbstlosen, ungebeugten Gebefreudigkeit und Güte."

„Dieses Jahr haben wir Schwestern auf die Feier des St. Nikolausfestes ganz verzichtet zu Gunsten der Notleidenden" berichtet uns eine Ordensfrau. „Für die Kinder freilich mußte der hl. Mann doch kommen, aber wie gerührt waren wir, als am nächsten Morgen eine Abordnung der jungen Mädchen der würdigen Mutter fast alle die Süßigkeiten wieder überreichte. Sie hatten sie zusammengelegt für die armen Kinder der Stadt, denen sie dann mit großer Freude beschert wurden. Seit Monaten arbeiten alle, Schwestern u. Zöglinge, in ihrer Freizeit für die Armen. Da sieht man keine müßigen Hände mehr, kaum noch Spiel und Kurzweil. Alles näht, strickt oder häkelt warmes Unterzeug, Strümpfe und Kleider. Wählerisch ist niemand mehr, jede kleinste Gabe ist willkommen. Manch einen haben wir schon froh machen können, mit dem alten grauen Futter unserer großen Mäntel. Täglich kommen mehr und mehr arme ausgehungerte Menschen, um bei uns eine warme Mahlzeit zu erhalten. Einer sagt es wohl dem anderen: „An der Klosterpforte schicken sie keinen fort". So kochen wir wohl für 50 bis 70 Arme jeden Tag, nicht zu zählen die Körbe, die unsere alten armen Freunde, wie in früheren Zeiten jeden Mittag abholen. Wer uns noch etwas schenken kann und will, der schickt uns Lebensmittel und Kleidungsstücke für unsere vielen, vielen Armen. Als wir vor kurzem die Regierungsrätin aus Hannover zur Revision unserer Studienanstalt hier hatten, haben wir sie auch in den Saal geführt, in welchen die Frauenschülerinnen die Sachen ausgestellt hatten, die unter ihren Händen für die Armen entstanden waren. Seit Kurzem haben wir sogar eine Werkstätte für Knabenanzüge im Kloster. Das kam so. Ein armer Schneider bat uns um Hilfe, und wir wußten gar nicht, was tun. Der Mann war äußerst bedürftig, ohne Arbeit, ohne Unterstützung und durch die Unterernährung ganz entkräftet. Da schickten wir etwas Geld zu einer uns gutbekannten Firma und baten um Reste von Stoffen für Knabenanzüge. Umgehend schickten uns die guten Menschen ungefähr dreimal soviel als wir bezahlt hatten. Da hätten sie das dankbare, glückliche Gesicht des Schneiders sehen sollen, als er hörte, daß wir Arbeit für ihn hätten. Seitdem schneidert er in seiner kleinen Werkstatt lustig darauf los, und viele arme Mütter können glücklich gemacht werden."—

Wenn man von so viel selbstloser Liebe hört, muß man doch dem lieben Gott danken, der aus der bitteren Not eines ganzen Volkes solch reiche Blüten christlicher Barmherzigkeit sprossen läßt.

Aber größer und bitterer noch als die leibliche Not ist die seelische und religiöse Gefahr, in der unsere deutschen Landsleute schweben. Wer hat nicht von der entsetzlichen Gottlosenbewegung der Hitlerleute, der Nationalsozialisten und der Kommunisten gehört, die ihre Netze ganz besonders auswerfen nach der unerfahrenen Jugend. Und mit welch einem Erfolg! Angelockt durch Versprechungen von Arbeit und besseren Lebensbedingungen strömt die Jugend der Fahne Hitlers zu und läßt sich systematisch unterrichten im Haß gegen Gott.

Was tun die guten Elemente dieser furchtbaren Gefahr gegenüber? Zu Beginn des Monats November richtete der hochwürdigste Bischof der Diözese Osnabrück an Priester und Gläubige einen flammenden Aufruf zu den sogenannten Sturmsonntagen. Und da sah man dann an jedem Sonntag im November, der zum Sturmmonat erwählt worden war, ein erhebendes Schauspiel. In jeder Gemeinde, ob klein oder groß, scharten sich die jungen Männer an ihrem Sturmsonntag um das Banner Christi, des Königs, laut und feierlich vor allem Volke ihre Zugehörigkeit zu ihm bekundend. Zuerst empfingen alle jungen Männer der Gemeinde die hl. Kommunion in der feierlichen Messe, bei der auch das Christkönigsbanner geweiht wurde. Am Nachmittag fanden sich alle abermals in der Kirche ein und lauschten einer eindrucksvollen Predigt, in der ihnen die Gefahren der Gottlosenbewegung einerseits und die Ehrenpflicht der katholischen Jünglinge seinem König Christus gegenüber andererseits lebendig in die Seele gegraben wurden. Darauf ging's hinaus in's Freie zu einer Fackelprozession durch Stadt und Land. Voran wehte das Banner Christi und ihm folgten hunderte von katholischen Jungmannen mit den Fahnen ihrer Verbände und brennenden Fackeln. Sie wollen es laut und unerschrocken vor aller Welt kundtun, daß sie Christus treu sind trotz aller Bemühungen der Gottlosen, ja jetzt gerade doppelt, wo es gilt, in Kampf und Not die Treue zu beweisen. So geht es zu einem freien Platz, einem Kreuz oder katholischen Denkmal, und da wird ernst und feierlich aus all den jungen Kehlen das „Fest soll mein Taufbund immer stehen"— „Ich will die Kirche hören" gesungen. Und dann folgt der Treueschwur so ernst und fest, daß man es spürt: es kommt aus tiefster Seele. Einen würdigen Abschluß findet die Feier in dem begeistert gesungenen Bundeslied: „Christus mein König dir allein schwör ich die Liebe lisenrein, bis in den Tod die Treue."

Wo noch katholische junge Männer so aus innerster Ueberzeugung zu ihrem König Christus stehen, da ist noch nicht alles verloren, da lebt noch Hoffnung auf einen endlichen Sieg des Guten, Wahren und Reinen.

Gilt die Bergpredigt noch?

(Fortsetzung von Seite 1)

meinen „ja", aber mit gewissen Einschränkungen. Christus ist unser oberster Heerführer. Er will, daß seinen Soldaten das Nötige nicht abgeht, damit sie bei guter Laune bleiben und die Begeisterung nicht verlieren, namentlich aber, damit sie etwas Tüchtiges leisten können. Das gilt für den Marsch, für die Stellung und für die Tage der Ruhe. Doch kommen auch Tage übermenschlicher Anstrengung und harter Entbehrung und es naht der Tag der Schlacht, wo der Krieger Leib und Leben einsetzen muß für seinen König. Nur wer sich zu diesen Opfern versteht, wird die Siegespalme erringen.

Wohlan nun, mein Herz, erweitere dich, bitte vertrauensvoll um das „tägliche Brot" (Matth. 6, 11); denn so lehrt es „das Gebet des Herrn" in der Bergpredigt. Wir Menschen machen jetzt in der Zeit der Not alles mobil: die Oeffentlichkeit, die Presse, die Regierung, das Parlament, die Gesetzesmaschine und die private Wohltätigkeit. Wir rufen Feuer vom Himmel herab auf die satten Reichen, die weiter schlemmen und wuchern, auf die, die träumen von der Beuteteilung, wenn einmal die Besitzenden, die Banken, die „reichen" Kirchen und Klöster enterbt sind. Wir warten auf den „großen Mann", der mit einem Schlag alles wieder gut macht, auf das Emporkommen einer Partei, die uns goldene Berge verspricht — und den Einen, der auch in zeitlichen Dingen wirklich helfen kann, weil ihm die ganze Schöpfung untersteht, machen wir nicht „mobil". Ist er nicht mehr der gütige Heiland, der da ruft: „Mich erbarmt des Volkes"? (Matth. 15, 32). Heute sind es nicht nur 4000 Mann, nein, Millionen von Menschen. Und er sollte kein Mitleid haben? Das können wir nicht glauben. Er läßt uns warten, um uns zu prüfen; er züchtigt uns als gerechter und doch liebender Vater; aber er verstößt uns nicht. Entfesseln wir einmal einen wahren Gebetssturm (wo möglich im Verein mit anderen), beginnen wir wieder, es mit Gottes Geboten genau zu nehmen, fangen wir das „Austeilen" an, obwohl wir selbst nur wenig mehr haben — wir werden sehen, daß auch unsere zeitlichen Verhältnisse sich erträglicher gestalten. Es braucht nur glaubensvolle Geduld, so groß wie ein Senfkorn (Matth. 13, 31), nur opferwillige, selbstlose Liebe und kindlichergebene Unterordnung unter den allerhöchsten Willen, dann wird das Herz des Allmächtigen erobert. Der böse Zweifel in der modernen Welt! Aufklärung, Kantianismus, Liberalismus, Materialismus sind wie böse Gase einer gebrochenen Leitung in den irdischen Wintergarten Gottes eingedrungen und traurig senken die Blümlein eines frohen, kindlichen Glaubens an Vorsehung und Uebernatur ihr Haupt. Darum Fenster auf, Herzen auf für die frische Luft frommgläubiger Gottesminne! Lassen wir uns auslachen, probieren wir es frohgemut — und der Sieg muß Gottes bleiben.

(Schluß folgt)

Weinzwang in Spanien

Die spanische Regierung hat, wie aus Madrid berichtet wird, auf eine ganz neuartige Weise versucht, die Absatzkrise zu bekämpfen, unter der die spanische Weinproduktion leidet. Sie hat angeordnet, daß in jedem spanischen Restaurant und Hotel bis zu den kleinsten Wirtshäusern zu jedem eingenommenen Mahl ein Viertelliter spanischen Rotweins serviert werden muß. Der Gast hat wohl das Recht, in den feineren Häusern ein Getränk von der Weinkarte auszusuchen, ein Viertelliter Rotwein wird ihm dennoch vorgesetzt und muß auch bezahlt werden. Die Weinverordnung des Madrider Kabinetts hat besonders in Andalusien Begeisterung hervorgerufen, denn die Lage der südspanischen Weinbauern ist seit dem Frühjahr katastrophal geworden, und nun hofft man, die großen Vorräte endlich doch loszuwerden.

Büchertisch

Thea Graziella, Wildkatzengeschichten

Mit hübschen Federzeichnungen von A. v. Dungern. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 288 Seiten, kart. ca. Mk. 4.—, Ganzl. ca. Mk. 5.—.

Nach dem Titel erwartet man unwillkürlich tolle Streiche und eine richtige Jungmädel Lektüre. Dem ist aber absolut nicht so. Der Leser findet feine, überaus filigrane Scherenschnitte aus dem Leben, wie es wirklich ist. Thea, die Wildkatze, schildert ihre Erlebnisse, schildert freimütig ihre kindlich - übermütigen Unternehmungen, wobei sie in allen Schichten der Bevölkerung ihrer kleinen Stadt Freunde und Beschützer der Kindheit entdeckt. Es ist ein pädagogisches Buch, Lektüre für Kinder und Erwachsene, wobei jeder seinen Teil entnehmen mag. Die plastische, mit sprühendem Humor durchzogene Sprache der Schriftstellerin bereitet dem Leser oftmals erfrischende Heiterkeitsausbrüche, aber auch nachdenkliche Regungen. Es ist ein liebes und schönes Buch, das uns Thea Graziella hier bietet, ein Buch, das man gerne so vielen Menschen in die Hand drücken möchte: Nimm und lies! v.N.-B

Saskatooner Gerberei Gesellschaft

Wir gerben Haeute fuer Kleidung, Geschirrleder, Riemenleder und als Rohhaeute etc. Schaffelle und Pelzgerben sind unsere Spezialitaet. Wir kaufen auch Haeute und Pelze. Wir haben immer ein verlaessliches Lager an Rohleder-Halfter vorraetig. Telephon 4642, Saskatoon, Sask. Kanzlei und Warenlager: 208-22nd Street West

Pferde verlaufen

Zwei braune Pferde, Clydesdales, entliefen von meiner Farm vor etwa zwei Wochen. Ersuche den Finder um Nachricht.
John Koldeweihe, St. Gregor, Sask.

Schlechter Schlaf findet seine Ursache in Gasen der unteren Eingeweide

Schlechter Schlaf wird durch Gase hervorgerufen, die auf Herz und andere Organe druecken. Diesem Uebelstand kann man nicht dadurch abhelfen, dass man den Magen behandelt, weil die meisten Blaehungen in den UNTEREN Gedaermen ihren Sitz haben.

Das einfache deutsche Mittel Adlerika, wirkt auf BEIDES, die unteren und oberen Eingeweide, indem es sie von Giften reinigt, welche Gase verursachen, Nervositaet und schlechten Schlaf. Besorgen Sie sich noch heute Adlerika; morgen schon verspueren Sie die heilsame Wirkung. Sie werden sagen, dass der Tag, an welchem Sie dies gelesen, wirklich ein Glueckstag gewesen sei.

EMIL L. GASSER
Apotheker, Humboldt, Sask.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1931 Höchste Temp.	1931 Niedrigste	1930 Höchste Temp.	1930 Niedrigste	1929 Höchste Temp.	1929 Niedrigste
1. Dec.	25	2	14	—22	2	—12
2. „	30	13	6	9	15	—25
3. „	25	10	15	—27	27	— 5
4. „	10	3	28	12	30	0
5. „	30	6	35	20	22	10
6. „	— 7	—15	40	14	—20	—27
7. „	8	—26	38	16	6	—32
8. „	5	— 3	48	—22	—18	—20
9. „	15	— 9	38	15	—14	—34
10. „	18	10	26	15	— 8	—24
11. „	0	— 3	30	15	— 1	—24
12. „	3	—15	28	24	—10	—15
13. „	10	—17	20	15	— 8	—31
14. „	12	5	15	9	— 4	—15
15. „	16	15	23	12	— 5	—20
16. „	30	9	37	15	—11	—32
17. „	38	2	30	12	—25	—48
18. „	40	18	22	10	—15	—35
19. „	35	20	9	— 8	— 5	—31
20. „	29	23	26	—14	1	—23
21. „	30	— 5	23	— 3	— 5	—36
22. „	28	10	26	— 3	25	— 8
23. „	19	— 1	24	5	20	9
24. „	27	9	29	10	22	5
25. „	30	20	25	15	27	4
26. „	31	11	32	10	20	2
27. „	25	— 4	28	9	26	1
28. „	28	12	30	15	30	4
29. „	30	16	25	— 5	37	28
30. „	28	24	30	15	27	21
31. „	23	20	25	0	25	17
Durchschnittstemperatur:	21.64	5.16	26.61	5.61	6.94	—1.32
Regen:		0.02 in.		in.		in.
Schnee:		3.75 in.		1.52 in.		3.92 in.
Geschmolzener Schnee		0.65 in.		0.13 in.		1.18 in.

Brusers Ladenneuigkeiten

„Wir führen kein Ueberlager!"

Wir bleiben bei unserer alten Ueberlieferung, Winterwaren ohne Rücksicht auf Verlust oder Profit abzusetzen.

Knaben Anzüge, Hosen im Schlupfstil. Per Anzug **$1.49**
Leder Jockey Kappen. Wool Brakemens Kappen, per Stück **98c**
Mackinaw Windbreakers für Männer, teilweise Zipper Brust **$1.95**
Männer Gamaschen, 5 Knöpfe oder Zipper, per Paar **75c**
Ueberschuhe für Männer, durchaus Gummi. Wollgefüttert, ideale Stallüberschuhe. Per Paar **$1.69**
Damenüberschuhe, hohe Ristschnalle, Zippers im High-low Stil **95c**
Damenschuhe. Außergewöhnlich Per Paar **$1.95**
Corticelli Garn, gebräuchlich für Tams und Kissen etc. Per Ballen **25c**

Die erste Frühjahrssendung wurde eben ausgepackt

Neue Wabasso bedruckte Webe aus feiner ägyptischer Seide. Elegante 1932 Muster. Sonne- und Waschfest. 36 Zoll breit. Per Yard **19c**

10 bekannte Wabasso Foulards— das erstklassigste bedruckte Material; erhältlich 36 Zoll breit, solid gefärbt, 1932 Muster. Früher zu 45c. Spezialpr. p. Yard **29c**

Sonderangebot in Spezereiwaren — Nur Freitags und Samstags

1 Seife, P & G, Weiße Wäsche. 10 Barren **37c**
Feen-Seife, Toilette, 4 Barren **19c**
Schweinernes, aufgeschnitten in Celophon verpackt, per Pfd. **17c**
Rapid Oats—Robin Hood, p. Paket **19c**
Tee-Bulk, Corono, per Pfd. **29c**
Marmelade aus Orangen, Wagitaffe 4 Pfd. Dose 45c
Bohnen mit Schweinernem—Campbell, 2 Dosen **19c**

Heinz Tomatensaft
9 Unzen Büchse 2 für **25c**
16 Unzen Flasche **25c**
Große Dose **95c**

Eier
Ladenware, 2 Qualität. Nur 2 Dutzend. Limit 6 Dtzd. für den Kunden
500 Dutzend. **25c**

Telephon 75 und 85 — **Brusers** LIMITED — WHERE EVERYBODY GOES — Humboldt, Sask.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

28. Jahrgang No. 50

Gilt die Berg

(Schluß)

Gottes sittliche Weltordnung gleicht einem kunstvollen Uhrwerk Wie der Affe in der Fabel hat der Mensch daran herumprobiert, di Feder herausgerissen, die Zeiger entfernt, die Ziffern ausgekratzt un die Räder verbogen. Was habe unsere überklugen „Weltverbesserer aller Schattierungen anders geta als den Gottesglauben aus de Herzen gerissen, als die kirchlic Autorität aus ihrem Gesichtskre entfernt, als die 10 Gebote ausg löscht und das Familienleben z stört? Kein Wunder, daß die U zum Stillstand kommt. Darum r ig zurück zum großen Meister d Weltenuhr! Er allein kann d Verdorbene wieder richten. Und wird sagen: Zuerst die Seele, do der Leib; dann ist für beide gesor

Der Heiland, der die Berg digt hielt, sagt an anderer Ste „Selig, die Verfolgung leiden der Gerechtigkeit willen; denn er ist das Himmelreich" (Ma 5, 10). „Ich bin nicht gekom den Frieden zu bringen, son das Schwert" (Matth. 10, „Und wer sein Kreuz nicht au nimmt und mir nachfolgt, ist ner nicht wert" (Matth. 10, 3

Dies alles klingt gar so Und doch muß es sein. W wir nicht mutlos; denn auch d postel wollten diesen Teil des lands - Katechismus gar nich nen. Erst der Heilige Geis Pfingstfeste brachte es ihnen b gab ihnen die Kraft zur A rung. Sein heiliges Feuer zum lodernden Brand der sterung und des Bekenner gleichsam eine gewaltige E der sich mit wuchtigen Hämm gen der Ewige in 300-jährig folgungszeit seine Erstlin schmiedete. Seitdem hat das seinen Siegeszug durch di gehalten und war ein tre gleiter der Kirche Christi. W te diese alles auszuhalten a allgemeinen Leiden der M wie Hunger und Seuchen und Arbeitsnot! Nichts b bleibt ihr erspart: Von a gerechte Bevormundung, V durch die Staatsgewalt, V und Plünderung durch die S Verleumdung und To durch die öffentliche Meh Presse, durch Laufbild u funk. Von innen unwir steher, „falsche Brüder" 11, 26) und ungeraten Lauheit und Weltsinn, Z und Aberglaube, falsche

Ministerpräsiden nimmt Fühlung Verlängerung Moratoriu

Wie aus zuverlässige hervorgeht, nahm der Ministerpräsident Laval merikanischen Botschafte die Möglichkeit einer V des Hoover - Moratori langen der europäischen lung. Die Anregung französisch - englisch Verhandlungen hervor. er der Verlängerung nicht festgelegt, vielleic sich um ein Jahr.

Edge sprach bei L erst war angekündigt er die Absicht habe, präsidenten zur Bild Kabinetts zu gratul stellte es sich jedoch sich um eine Bespre Schuldenlage handelt rauf hingewiesen, de vorstehenden Laus die Ansichten der noch immer weit v schieden sind.